Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erscheint wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Inserate, die einspaltig. Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Auswärtige 15 Pfg werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Postzeitungs-Preisliste Seite 239.

Preis pro Quartal 1 Mk., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge. — Alle Kaiserlichen Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebüh. von 1 Mk 25 Pf. an.

Nr. 29. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Oskar Opitz, Namslau. Namslau, Dienstag den 12. April. Druck, Verlag und Expedition: Oskar Opitz, Namslau. **1904.**

Der Besuch des italienischen Ministers des Auswärtigen Tittoni bei dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowsky in Abbazia.

Am 9. April hat in dem reizend am adriatischen Meere gelegenen öster-reichischen Kurorte Abbazia der Besuch des italienischen Ministers des Auswärtigen Tittoni bei dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowsky stattgefunden, und wenn die offiziösen Blätter in Wien und Rom auch einstimmig festgestellt haben, daß dieser Ministerbegegnung keine aktuelle Ursache zu Grunde liege und die Beziehungen Italiens und Oesterreich-Ungarns in der Erkenntnis der gemeinsamen großen Friedensinteressen die besten seien, so hat diese Zusammenkunft der leitenden Diplomaten der beiden großen Nachbarreiche doch einen sehr wichtigen politischen Zweck. Wenn auch das Verhältnis zwischen Italien und Oesterreich seit Jahren friedlich und freundschaftlich auf der Grundlage des Dreibundes, der auch Deutschland einschließt, beruht, so haben die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn doch einige recht empfindliche Punkte. Dieselben bestehen in den von den italienischen Heißsspornen unterhaltenen Bestrebungen, die angeblich noch zu Italien gehörenden Gebiete Südtirols von Oesterreich zu reklamieren, und sind auch in den Bemühungen von dieser Seite enthalten, ein enges Bündnis mit Frankreich abzuschließen, das angeblich die Interessen der romanischen Völker besser schützen soll als der Dreibund. Ferner benutzen die offenbar in französischem Solde stehenden italienischen Ränkeschmiede die Stellung Oesterreichs in Bosnien auch dazu, Oesterreich Absichten auf Albanien unterzuschieben und dadurch eine Erregung der öffentlichen Meinung in Italien gegen Oesterreich zu schaffen. Diesen Ränken und Reibereien, Zumutungen und Unterstellungen von seiten unverantwortlicher Parteien soll die Ministerbegegnung in Abbazia vor Augen führen, daß die Politik Italiens und Oesterreich-Ungarns nur von deren verantwortlichen Ministern gemacht und geleitet wird, und daß die Aemter des Auswärtigen in Rom und Wien mit politischen Quertreibereien nichts zu tun haben. Auch konnte der österreichisch-ungarische Minister Graf Goluchowsky jedenfalls dem italienischen Minister Tittoni erklären, daß Oesterreich nicht im geringsten daran denke, Albanien zu annektieren. Dabei muß man bemerken, daß Albanien in den italienischen Zukunftsplänen schon seit dem Gedanken der Aufteilung der europäischen Türkei eine gewisse Rolle spielt. Sollte nämlich die Türkei unter die Großmächte weiter aufgeteilt werden, so möchte Italien Anspruch auf Albanien machen. Diese Frage ist aber jetzt garnicht aktuell, da die Großmächte nicht daran denken, die Türkei zu teilen. Ein Teil der heißblütigen Italiener scheint aber gern in politischen Luftgebilden politische Propaganda zu machen, und deshalb ist es gut, daß in Abbazia auch solche Luftgebilde zerstört werden. Sicherlich ist auch in Abbazia das Verhältnis zwischen Italien und Frankreich zur Sprache gekommen, und über dieses Verhältnis hat das „Wiener Fremdenblatt", das als Organ des Auswärtigen Amtes gilt, soeben ein sehr treffendes Urteil mit den Worten gefällt: „Jede einzelne Macht kann verschiedenen Verbindungen angehören, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu geraten, und die Treue für das Friedensbündnis braucht durch andere freundschaftliche Beziehungen nicht erschüttert zu werden." Mit anderen Worten heißt das, daß Italien sehr wohl freundschaftliche Beziehungen mit Frankreich unterhalten kann, ohne daß der Dreibund Oesterreichs, Italiens und Deutschlands erschüttert wird, wie ja auch Deutschland sehr freundschaftliche Beziehungen mit Rußland neben dem Dreibunde und sogar auch neben dem Zweibunde unterhält. Die friedlichen und freundschaftlichen Interessen überwiegen eben heutzutage die ehrgeizigen Kriegsgelüste ganz bedeutend.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm hat am Freitag nachmittag seinen verhältnismäßig ausgedehnten Aufenthalt in Palermo wieder beendigt und an Bord der „Hohenzollern" die Weiterreise zunächst nach Malta fortgesetzt, wo die Ankunft am Sonnabend erfolgte. — Die Kaiserin ist mit den Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm, Oskar und Joachim, sowie mit der Prinzessin Luise in Plön eingetroffen, um daselbst einige Tage zu verweilen. Alsdann gedenkt die hohe Frau ihren erlauchten Verwandten in Glücksburg einen Besuch abzustatten.

Wiesbaden, 8. April. Während der Anwesenheit des Kaisers aus Anlaß der Einweihung der neuen Rheinbrücke findet auf dessen Befehl am 1. Mai vor dem Kaiser eine Festvorstellung im hiesigen königlichen Theater statt. Zur Aufführung gelangt, dem „Rhein. Kurier" zufolge, Aubers komische Oper „Maurer und Schlosser" in völlig neuer Einrichtung unter Direktion des Professors Mannstedt und unter Mitwirkung von Wiesbadener und Berliner Künstlern.

— Nach einer Bestimmung des Kaisers sollen in diesem Jahre freiwillige Dienstübungen inaktiver Offiziere in weitgehendem Maße gestattet werden.

Berlin, 9. April. Die Wanderausstellung der deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft wird der „Danz. Ztg." zufolge am 9. Juni durch den Prinzen Friedrich Heinrich in Danzig feierlich eröffnet werden.

Der Reichstag nimmt an diesem Dienstag seine durch die parlamentarische Osterpause unterbrochenen Verhandlungen wieder auf. Das Arbeitsprogramm des Hauses ist auch in dem nachösterlichen Sessionsabschnitte noch immer ein ziemlich reichhaltiges, vor allem harren noch erhebliche Teile des Reichshaushaltsetat ihrer Verabschiedung. Noch in zweiter und dritter Lesung ist ferner die Vorlage betreffs der Reichsfinanzreform durchzunehmen, auch verschiedene sonstige Vorlagen befinden sich noch in der Schwebe. Inwiefern die Gerüchte, es werde dem Reichstage in dessen nachösterlicher Tagung eine neue Flottenvorlage zugehen, begründet sind, das muß einstweilen dahin gestellt bleiben; jedenfalls könnte an eine Erledigung derselben noch in der gegenwärtigen Session schwerlich gedacht werden.

Die strategischen Bewegungen der deutschen Expeditionstruppen in Südwestafrika zur Umzingelung der rebellischen Hereros nehmen ihren Fortgang. Nach einer Meldung des Gouverneurs Leutwein hat die Hauptabteilung des Expeditionskorps unter Oberst Dürr am 7. April nachmittag ihren Marsch auf Otjosasu von Okahandja aus angetreten.

Dänemark.

Der Besuch des Kronprinzen am Kopenhagener Hofe anläßlich des 66. Geburtsfestes König Christians ist aufs angenehmste verlaufen. Der Verkehr des hohen Gastes mit dem König Christian und mit den Mitgliedern des dänischen Königshauses, sowie mit den übrigen zur Zeit in Kopenhagen weilenden Fürstlichkeiten gestaltete sich ungemein warm und herzlich, so daß sich der Kronprinz veranlaßt sah, seine auf Freitag vormittag angesetzt gewesene Wiederabreise um einen Tag zu verschieben. Am Freitag abend wohnte der Kronprinz einer vom dänischen Kronprinzen anläßlich des Geburtsfestes des Königs veranstalteten Galatafel bei und brachte hierbei einen Trinkspruch auf König Christian aus.

Oesterreich—Ungarn.

In dem österreichischen Seebade Abbazia hat am Sonnabend die wohl erst in der jüngsten Zeit vereinbarte Zusammenkunft zwischen dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Goluchowski und dem italienischen Minister des Aeußeren Tittoni stattgefunden. Die Wiener und Pester, wie die Römischen Blätter heben die politische Bedeutung dieser Diplomatenbegegnung hervor. Speziell das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" widmet dem Ereignisse einen längeren Artikel, in welchem der Wandel in der bisher Oesterreich-Ungarn abgeneigten Haltung der öffentlichen Meinung Italiens betont und hervorgehoben wird, die Entrevue von Abbazia besiegelte erneut das Einvernehmen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien namentlich hinsichtlich der Balkanangelegenheiten. Im übrigen bestreitet die Auslassung des Wiener Regierungsblattes, daß die Zusammenkunft zwischen Goluchowsky und Tittoni irgend einem aktuellen Vorgange zuzuschreiben sei.

Italien.

Palermo, 8. April. Die „Hohenzollern" mit dem Deutschen Kaiser an Bord ist heute nachmittag kurz nach 6 Uhr in See gegangen.

Der Majoratsherr.

Roman von L. Idler-Derelli.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten).

„Schäme Dich!" rief der Pfarrer entrüstet. „Selbst Gottes geheiligte Person und seine Kirche bringt ihr mit Euren albernen Gespenstergeschichten zusammen! Wenn Du das noch einmal sagst, daß es in unserm Gotteshause spuckt, werden wir uns ernstlich ergürnen!"

„Herr Pfarrer", rief der beschränkte Mann kläglich, „ich kann doch nicht dafür! Sie können es mir glauben, es geht darin um!"

„Was geht darin um?" fragte der Geistliche streng.

Friedrich stutzte.

„Was? Das weiß ich nicht!" stotterte er dann verlegen. „Aber alle Nacht ist Licht in der Kirche!"

„Schweige!" gebot der Pfarrer unwillig. „Ich werde gleich morgen früh zu dem Herrn Baron gehen und mir eine genaue Erklärung dieser Vorgänge erbitten, damit allem Gerede ein Ende gemacht werde!"

Und der alte Herr lehnte sich unmutig in die Sitzkissen zurück. Was der Kutscher ihm mitgeteilt hatte, ging ihm näher und war ihm ein größeres Rätsel, als er zeigte. Freilich ein Rätsel nur, soweit es diese sonderbare Heirat betraf, für die er, wie er auch grübelte, keine Erklärung fand. Was, um alles in der Welt, konnte den Baron nur noch zu einer so späten Heirat veranlaßt haben? Keiner hatte an eine solche Möglichkeit mehr gedacht. Und nun hatte er gar eine junge Frau heimgeführt! Und unter welch seltsamen Umständen! Eine Trauung um Mitternacht, — was konnte das zu bedeuten haben? Der alte Pfarrer fragte es sich vergebens. Ihm kam nicht die leiseste Ahnung von einer Tatsache, die noch viel tragweitschwerere Ereignisse im Gefolge haben sollte.

Sobald der Geistliche im Pfarrhaus angelangt war und seine Frau begrüßt hatte, fragte diese ihn sofort:

„Nun, was sagst Du zu den Ereignissen im Schloß?"

„Friedrich hat mir bereits unterwegs Verschiedenes mitgeteilt", erwiderte der Pfarrer die Stirn furchend.

„Und ich sehe an Deinem Gesicht, daß es Dich nicht erfreut hat! Man begreift übrigens den alten Baron nicht!"

„Hast Du die Frau schon gesehen?"

„Bis jetzt nicht, aber die Leute urteilen absprechend über sie. Die Wirtschafterin vom Gut sagte mir, sie sei noch jung, etwa fünfundzwanzig Jahre, aber nicht hübsch und besonders sähe sie gar nicht aus wie eine Dame, sondern sogar recht gewöhnlich. Eduard, es ist doch nicht ganz recht gegen die armen Verwandten auf dem Vorwerk!"

„Durchaus nicht. Das ganze Majorat ist nun für Eberhard von Thurin sehr in Frage gestellt, es müßte denn sein, daß die Ehe ohne männliche Erben bliebe. Hinterläßt aber Baron Hans noch einen Sohn, so fällt der Neffe überhaupt aus und bleibt zeitlebens ein armer Mann. Und ich hätte dem braven Jungen den Besitz des reichen Gutes so recht von Herzen gegönnt, hätte ihn überhaupt viel lieber im Dorf als Herrn, als den Alten, der bis an sein Lebensende nicht vernünftig wird; das beweißt diese Heirat."

„Die Frau ist eine Bürgerliche!" bemerkte die Frau des Pfarrers. „Sie stammt sogar aus unserer Gegend. Ihr Vater war der alte Oberförster Wendt aus Moosbruck. Es ist noch nicht so lange her, daß er starb."

„Ich erinnere mich des alten Herrn!" rief der Pfarrer lebhaft. „Er war fast ein Riese zu nennen; bis an sein Lebensende hielt er sich bei seiner ungewöhnlichen Größe ganz gerade und ein langer, schneeweißer Bart reichte ihm bis zum Gürtel. Er war ein Sonderling; er hatte die Frau früh verloren und ich erinnere mich auch, damals von einer Tochter gehört zu haben. Man sagte mir, er liebe das Kind nicht und sei nie recht freundlich gegen sie gewesen."

„Das ist hier auch schon gesagt worden", entgegnete die Frau, „denn dem Gerede der Dorfbewohner ist gar nicht mehr zu steuern; die fabelhaftesten Geschichten bringen sie auf. Es wird gesagt, daß der verstorbene Vater bei Lebzeiten sehr unzufrieden mit seiner Tochter gewesen sei, weil sie als ganz junges Mädchen ein Verhältnis mit einem Forstlehrling angeknüpft habe, der bei dem Oberförster im Hause gewesen sei."

„Diese Forstlehrlinge werden stets nur Unterförster", erwiderte Pfarrer Heyder.

„Eben! Man sagt außerdem, daß dieser in Rede stehende Forstlehrling ein rechter Taugenichts gewesen sei, und umsomehr habe sich der Vater um die Verirrung seiner Tochter geärgert. Er habe den Burschen sofort aus dem Hause gejagt. Der Mensch hat es dann bis zum königlichen Unterförster gebracht und auch eine Försterei erhalten, sei aber durch eigene Schuld aus dem Staatsdienst entlassen und solle sich nun in der Welt herumtreiben. Und was das Aergste an der Sache ist, die Leute behaupten, die junge Frau liebe diesen Mann noch und habe den alten Baron nur geheiratet, weil er reich sei."

Das ist alles Klatsch!" sagte der Pfarrer ärgerlich. „Ich kenne die lieben Thuriner mit ihrem Gerede, die gar zu gern aus einer Mücke einen Elefanten machen. Dieser fabelhafte Forstlehrling und entlassene Unterförster hat natürlich nie existiert. Weil aber Herr Wendt hart und kurz mit seiner Tochter gewesen ist, mußten doch die Leute dafür einen Grund ausfindig machen, und der einzig richtige Grund, des alten Mannes barsches, unfreundliches Wesen, war ihnen nicht romantisch genug. Eine märchenhafte Liebesgeschichte hört sich besser an. Aber was ist denn das für ein Vorfall in unserer Kirche gewesen? Friedrich sagte mir von einer Trauung des Nachts um zwölf Uhr, von einer versteckten Schrift, von einem heimlichen Unrecht und von gespensterhaften Lichterschein, die sich allnächtlich in der Kirche wiederholten!

„Der arme Schwätzer!" rief Frau Heyder zornig. „Ich habe ihm ausdrücklich verboten, Dir diesen Unsinn vorzuerzählen, weil ich weiß, daß Du Dich stets über derartige Geschichten ärgerst. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Um sechs Uhr abends sind die Herrschaften mit einem fremden Pfarrer hier angekommen. Ich habe weder den Namen, noch den Heimatsort dieses Geistlichen in Erfahrung bringen können; er ist auch gleich den andern Morgen wieder abgereist; er soll ein guter Freund des Barons gewesen sein. Um zehn Uhr, nicht um Mitternacht, wie die Leute erzählen, hat man dann zum Küster geschickt, er solle bei der Trauung des gnädigen Herrn die Orgel spielen. Herr Keller hat erst Einwendungen gemacht, er dürfe das nicht ohne Deine Zustimmung, besonders zu dieser Stunde, aber der Baron hat befohlen, und Du weißt, daß dem Patron schließlich gehorcht werden muß."

Der Pfarrer nickte.

(Forts. folgt.)

Frankreich.

Das angekündigte Kolonialabkommen zwischen Frankreich und England ist am Freitag in London unterzeichnet worden. Dasselbe bezieht sich auf Egypten, Marokko, Madagaskar, Westafrika, Neufundland, Siam und die neuen Hebriden. Den Kernpunkt des gesamten Abkommens bilden offenbar die Abmachungen bezüglich Egyptens und Marokkos. Frankreich überläßt Egypten ganz dem britischen Einflusse, während England dafür die französische Interessensphäre in Marokko anerkennt. Außerdem tritt England die an der Spitze von Französisch-Guinea gelegenen Las-Insel und das Gebiet von Sinder (Westafrika) an Frankreich ab.

Die ehemalige Königin Isabella von Spanien ist am Sonnabend vormittag in Paris gestorben. Die Verstorbene, welche ein Alter von fast 74 Jahren erreicht hat, war die Großmutter des heutigen König Alfonso XIII. von Spanien; ihre fast fünfzigjährige Regierung hat Spanien nur zum Unheil gereicht. Durch die Madrider September-Revolution vom Jahre 1868 wurde Isabella zur Flucht aus Spanien gezwungen. Doch entsagte sie erst am 25. Juni 1870 definitiv der Krone zu Gunsten ihres Sohnes des nachmaligen Königs Alfonsos XII. Isabella war seit 1846 mit ihrem Vetter, Franz d' Assisi, einem geistig ganz unbedeutenden Menschen, vermählt.

Spanien.

Von spanischer offiziöser Seite ist man nach Kräften bemüht, dem Bombenanschlag auf König Alfonso XIII. in Barzelona jede Bedeutung abzusprechen, ja, den Vorgang lediglich als einen schlechten Scherz hinzustellen. Der König selber hat in Erwiderung eines ihm zugegangenen Glückwunschtelegrammes des Präsidenten von Mexiko erklärt, es könne von einem Anschlag gegen ihn keine Rede sein. Aber so harmlos ist die Sache offenbar doch nicht gewesen, denn die Bombe enthielt Bleikugeln und Eisenstücke, nach einer anderen Behauptung soll sie sogar mit Dynamit gefüllt gewesen sein. Der oder die Täter sind noch immer nicht ermittelt. Zu einer feindseligen Demonstration gegen den jugendlichen Monarchen kam es am Abend des 7. April, indem in dem Augenblick, in welchem der König das Theater verließ, einige grelle Pfiffe laut wurden, wogegen das Publikum durch lebhafte Hochrufe auf den König von Spanien protestierte. Am Freitag unternahm der König einen Ausflug von Barzelona nach Gerona.

Balkanhalbinsel.

Die Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei gestalten sich wieder kritischer. Die Verhandlungen zur gegenseitigen Verständigung über die mazedonischen Angelegenheiten sollen sogar schon dem Scheitern nahe gewesen sein, angeblich ist es nur dem persönlichen Einflusse des Fürsten Ferdinand gelungen, schließlich die Wiederfortsetzung der Verhandlungen zu ermöglichen. Im übrigen liegt zu diesem Thema folgende Meldung aus Konstantinopel vor: Das türkisch-bulgarische Abkommen wird neu revidiert, da in dem letzten Entwurf beide Staaten beinahe als gleich berechtigt aufgeführt und das Vasallenverhältnis Bulgariens ungenügend gekennzeichnet wird. Der Ministerrat beriet über den neuen Entwurf. — Der Großherzog von Hessen ist am Freitag in Athen eingetroffen und hat im Königlichen Palais Absteigequartier genommen.

Zentralasien.

Ueber die englische Tibetexpedition liegt folgende neue Meldung vor: Eine Abteilung von 50 Mann berittene Infanterie sand das Dorf Samondu von 200 Tibetanern besetzt, die um ein Herankommen von 3 Offizieren und Leuten baten und dann auf 120 Meter eine schlecht gezielte Salve auf sie abgaben. Das Eigentum des Lhasangenerals wurde konfisziert, weil er die englische Mission bei Gurin nicht aufgehalten hat. Am Gyangtse kam Verstärkung an, um sich dem britischen Vormarsch entgegen zu werfen.

Ostasien.

Die Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatze fließen wieder einmal recht spärlich. Aus Liaujang wird von der russischen Telegraphenagentur gemeldet, daß die aus London herrührenden Nachrichten über einen Angriff der Chunchusen auf die Stadt und über eine dadurch verursachte Beschädigung der Drahtverbindung und des Schienenweges und andere Folgen der Begründung entbehren.

Aus Irkutsk wird berichtet, daß am gestrigen Tage 25 Tscherkessen und Osseten als Kriegsfreiwillige auf ihre Kosten nach Liaujang abgegangen sind. Weitere 1000 werden demnächst folgen.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Port Arthur, 9. April. Die japanische Flotte ist abermals am Horizont gesehen worden. Man erwartet täglich einen neuen Angriff, insbesondere glaubt man, daß die Japaner die Russen gelegentlich des Osterfestes überraschen werden.

London, 9. April. „Daily Mail" meldet aus Söul: Es bestätigt sich, daß japanische Kanonenboote an der Mündung des Jalu erschienen sind. Auf russischer Seite befürchtet man, daß die Japaner ihren Feldzugsplan aufgeben und sich in Korea auf die Defensive beschränken werden. (?)

Söul, 9. April. Der Dampfer, auf welchem sich die Kriegsberichterstatter befinden, hat den Hafen von Tschemulpo angelaufen. Den Journalisten wurde nicht gestattet, an Land zu gehen.

Lokales.

— Nach dem seitens des hiesigen Kreis-Krieger-Verbandes für das Jahr 1903 erstatteten Bericht besteht derselbe aus 21 Vereinen mit 1563 Mitgliedern, wovon inzwischen noch der neu gegründete Kriegerverein Groß-Marchwitz mit 44 Mitgliedern hinzugetreten ist. 15 der Vereine haben die Allerhöchste Genehmigung zur Führung einer Fahne; der Verein Namslau ist auch im Besitz eines ihm seitens Sr. Majestät des Kaisers verliehenen Fahnenbandes. 362 der Mitglieder haben Feldzüge mitgemacht. Durch das Hinscheiden Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Nikolaus von Württemberg zu Carlsruhe OS. hat der Verband den Verlust seines hohen Protektors zu beklagen, und beteiligte sich derselbe bei der Beisetzungsfeierlichkeiten in der Stärke von 660 Mann mit sämtlichen Fahnen. An Unterstützungen wurden an 12 sich in einer augenblicklichen Notlage befindlichen Mitglieder 147 M. gewährt, ebenso an 18 Witwen verstorbener Kameraden 160 M. 2 Mitglieder der Vereine Reichthal und Lorzendorf erhielten aus der Preußischen Landes-Krieger-Stiftung Kaiser Wilhelm II. 40 M., sowie ein Mitglied des Vereins Kaulwitz anläßlich der Feier seiner goldenen Hochzeit aus dem Stockmar-Fonds 20 M.

Die Gesamthöhe der durch den Verband oder dessen Vermittelung gewährten Unterstützungen stellt sich sonach auf 367 M.

Die Unterstützungskasse des Verbandes hat einen Bestand von 1621 M. 7 Pf.

Das in den Satzungen der Kriegervereine enthaltene Gelöbnis opferbereiter Kameradschaft bestätigte sich im Berichtsjahre in ganz besonderem Maße. Bald nach Bekanntwerden der Verwüstung eines Teiles der Provinz durch die verheerenden Wasserfluten flossen reichlich die Erträge der alsbald innerhalb der Kriegervereine des ganzen Deutschen Vaterlandes eingeleiteten Sammlungen. 86000 M. konnte der Provinzial-Kriegerverband für Schlesien an die durch das Hochwasser geschädigten Kameraden verteilen. Von dem dem Krieger-Verband Namslau überwiesenen Betrage sind 1400 M. an 75 Mitglieder der Vereine Dammer, Bankwitz—Gülchen, Schwirz—Stadtel, Minkowsky, Noldau und Steinersdorf verteilt worden. Der Ertrag der innerhalb des Verbandes selbst erfolgten Sammlung in Höhe von 612 M. 34 Pf. ist als Notstandsfonds zu etwaiger späterer Verwendung in der Kreissparkasse zinsbar angelegt.

Von dem seitens des Deutschen Kriegerbundes herausgegebenen Jahrbuch wurde seitens der Verbands-Vereine 830 Exemplare bezogen, während das Bundesorgan „Parole" in 39 Exemplaren gehalten wird. An die Krieger-Fechtamt ult, der die Unterhaltung der 4 Krieger-Waisenhäuser in Römhild, Canth, Osnabrück und Wittlich Rheinprovinz obliegt, sind seitens der durch den Oberlandfechtmeister Kamerad Paul Koischwitz geleiteten Fechtschule des Verbandes bisher zusammen 1312 M. abgeliefert worden. Im Berichtsjahre hat Ihre Majestät die Kaiserin das Protektorat über diese Waisenhäuser übernommen. In Römhild und Osnabrück finden evangelische, in Canth und Wittlich katholische Zöglinge Aufnahme.

Der Sterbekasse des deutschen Kriegerbundes gehören 7 Verbands-Vereine Windisch-Marchwitz, Kaulwitz, Simmelwitz—Lankau—Rassadel, Eckersdorf, Reichthal, Schmograu und Jakobsdorf geschlossen, eine Anzahl Mitglieder der übrigen Vereine dagegen als einzelne Versicherte an.

Die unter der Leitung des Verbandes stehende Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz nahm an dem im September in Breslau abgehaltenen 1. Schlesischen Sanitäts-Kolonnen-Tage vollzählig Teil. Die von ihr in der Stadt Namslau eingerichteten 3 Unfallstationen, in denen bis zum Eintreffen eines Arztes bei Unglücksfällen vorläufige Hilfe geleistet wird, wurde im Berichtsjahre 18 mal in Anspruch genommen. Einen schmerzlichen Verlust hat die Kolonne durch den Tod des leitenden Arztes Dr. Paech erlitten. Für die Ausrüstung und Unterhaltung der Kolonne wird dem Verbande seitens des Kreises wie der Stadt Namslau eine laufende Beihilfe von 30 bezw. 15 M. gewährt.

?? Namslau, 11. April. (Gemeinde-Krankenversicherung.) Die im hiesigen Kreise bestehende Gemeinde-Krankenversicherung, welche die Städte Namslau und Reichthal, sowie sämtliche selbständige Gutsbezirke und ländliche Gemeinden umfaßt, zählte, dem Jahresberichte zufolge, am Ende des vergangenen Jahres 914 pflichtige und 85 freiwillige Mitglieder. Im Laufe des Jahres wurden im ganzen 1891 Personen an- und 1838 Personen abgemeldet. Erkrankungsfälle waren 249 mit 4883 Krankheitstagen zu verzeichnen, und es kamen auf je 100 Mitglieder durchschnittlich 25 Erkrankungsfälle mit 489 Krankheitstagen. Die durchschnittliche Dauer eines Krankheitsfalles berechnete sich auf 19,6 Tage. Auf jedes Mitglied entfiel eine Ausgabe von 7,57 M., wovon 2,54 M. oder 35,55 % auf ärztliche Behandlung, 1,37 M. oder 18,10 % auf Arzneien und sonstige Heilmittel, 1,63 M. oder 21,53 % auf Krankengeld, 1,98 M. oder 26,16 % auf Verpflegungskosten an Krankenanstalten und 0,05 M. oder 0,66 % auf sonstige Ausgaben zu rechnen sind. Die Jahreseinnahme betrug 10155,13 M. und die Ausgabe 7619,42 M. so daß ein Ueberschuß von 2535, 71 M. verblieb. Der Reservefonds, zinsbar angelegt, betrug zur Zeit der Abfassung des Jahresberichtes 1966,62 M. Das am 1. Januar 1904 in Kraft getretene Gesetz, betreffend weitere Abänderungen des Krankenversicherungsgesetzes, bedingte verschiedene Abänderungen des Reglements für die hiesige Gemeinde-Krankenversicherung. U. a. ist die Krankenunterstützung von 13 auf 26 Wochen ausgedehnt worden. An Beiträgen wurden bisher nur 2 % des ortsüblichen Tagelohnes erhoben. Da die Jahresabschlüsse der letzten Jahre nur geringe Ueberschüsse ergeben haben und infolge der Ausdehnung der Unterstützungsdauer weitere Ueberschüsse nicht mehr zu erwarten sind, beschloß der Kreistag, wie seinerzeit bereits gemeldet, die Erhöhung der Krankenversicherungsbeiträge auf 3 % des ortsüblichen Tagelohnes vom 1. Januar d. J. ab. Dieser Beschluß in Ungewißheit auch von der höheren Verwaltungsbehörde genehmigt worden.

△ (Erstkommunion.) Unter feierlichem Glockengeläut und geleitet von den Herren Fb. Kommissarius Erzpriester Reimann und Kaplan Drosdek zogen gestern früh um 9 Uhr die Erstkommunikanten vom Schulhause in die mit Guirlanden reichgeschmückte Kirche ein. Als die Kinder vor dem Hochaltare ihre Plätze eingenommen hatten, fand das Vidi aquam statt, nach welchem Herr Kommissarius Reimann ein feierliches Hochamt hielt. Seitens des Chores wurde unter demselben die Figuralmesse in honorem Sancti Petri von Gruber mit den vorgeschriebenen Tageseinlagen aufgeführt. In der Festansprache, die nach dem ersten Evangelium vom Altare aus stattfand, wies der Herr Zelebrant auf die hohe Bedeutung des ersten Kommunionstages hin und knüpfte daran eindringliche Ermahnungen. Während der Austspendung der heiligen Kommunion sang der Chor das Sakramentslied: „Wie dürft' ich je verzagen, mein Heiland Jesus Christ!" An das Hochamt schloß sich das Te Deum mit heiligem Segen. — Nach beendeter Feier, welcher die Gemeinde und mit ihr die Angehörigen und Bekannten der Kinder sehr zahlreich beiwohnten, wurden die Erstkommunikanten zur Pfarrei in Prozession geführt, wo ihre Bewirtung mit Kaffee und Backwaren nach alter Observanz erfolgte. — Möchten doch alle die Flehen in Erfüllung gehen, welche gestern an heiliger Stätte für das zeitliche und ewige Wohl der Kinder zum Allmächtigen emporgesandt worden sind.

= (Gewerbliches.) Da am Ostertermin erfahrungsmäßig eine große Zahl junger Leute als Lehrlinge von den Handwerksmeistern angenommen wird, so weist die Handwerkskammer auf die Befolgung der bestehenden Vorschriften. Es ist, wie wir im „Handwerk", dem Organ der Handwerkskammer, lesen, bei der Aufnahme von Lehrlingen folgendes zu beachten: 1. Der Lehrvertrag ist schriftlich in drei Exemplaren auszufertigen. 2. Der Lehrvertrag muß von dem Lehrherrn, dem gesetzlichen Stellvertreter des Lehrlings (Vater, Mutter, Vormund) und dem Lehrling unterschrieben werden. 3. Der Inhalt des Lehrvertrages muß dem von der Kammer herausgegebenen Normal-Lehrvertrag entsprechen. 4. Der Vormund hat die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts einzuholen. 5. Bei Abschluß eines Lehrvertrages zwischen Vater und Sohn ist für den letzteren ein gerichtlicher Pfleger zu bestellen. 6. Von den drei Exemplaren des Lehrvertrages erhält je ein Exemplar der Lehrherr und der gesetzliche Vertreter. Das dritte Exemplar ist binnen 14 Tagen von Innungsmitgliedern dem Innungsvorstande, von den übrigen Handwerkern der Handwerkskammer zuzustellen. 7. Uebertretungen dieser Vorschriften ziehen Geldstrafen bis zu 20 M. nach sich, wenn nicht das Gesetz eine höhere Strafe bestimmt.

§ [Die Variété-Vorstellung,] welche auf Anregung und unter Mitwirkung des Herrn Bochnig bezw. seiner Kapelle am gestrigen Sonntag im Grimm'schen Saale stattfand, war sehr zahlreich besucht und bot einen äußerst genußreichen Abend. Was in der Ankündigung prognostiziert, das fanden wir vollauf bestätigt. Es waren die Darbietungen der Akteure (2 Herren und 1 Dame) für den hiesigen Ort zumeist etwas Neues und erfolgten in seiner solchen Vollendung, daß letztere in der Tat Künstler ersten Ranges genannt werden können. Nicht endenwollender Beifall erhob sich am Schluß eines jeden Vortrages, was die Künstler veranlaßte, immer noch eine neue Piesse zu Gehör zu bringen. Herr Seydel und seine Gemahlin zeigten eine eminente Fertigkeit auf verschiedenen Instrumenten (Mandoline, Piston u. s. w.) und verblüfften nachgerade durch ihr Spiel mit abgestimmten Klingeln, Schlittenschellen und Musikbällen. Herr Seidel zeigte sich außerdem noch als Meister auf einem einfaitigen Instrumente, indem er das bekannte Lied: „Verlassen, verlassen" spielte. Der genannten Künstler stand würdig zur Seite Herr Weigert, der sich als ausgezeichneter Humorist und Handschatten-Künstler präsentierte. Die vorgetragenen Kouplets, von welchem eins auf hiesige Verhältnisse in netter Weise anspielte, wirkten in hohem Grade zwerchfellerschütternd, und was die Schattenbilder anbelangt, die Herr Weigert mit beiden Händen ausführte — (nur einzelne unter Anwendung kleiner Hilfsmittel), so wurden die Amusenden nicht müde, die Darstellung mit größtem Interesse zu betrachten. Wir zweifeln nicht, daß die Wiederholung einer Variété-Vorstellung, wie die gestrige war, jedenzeit eines vollen Hauses sich erfreuen dürfte. — Zum Schluß seien auch anerkennend der Konzertvorträge der Kapelle gedacht, die außerdem das Akompagnement zu den Instrumentalsolis der Künstler recht exakt ausführte.

Provinzielles.

Breslau, 8. April. Wie seiner Zeit mitgeteilt, hatte auf Antrag des hiesigen Magistrats die Stadtverordneten-Versammlung am 21. Januar cr. beschlossen, die hiesigen vierklassigen Realgymnasialkurse für Mädchen — die vor wenigen Tagen die ersten ihrer Schülerinnen mit so günstigem Erfolge als Extraneriinnen durch das Abiturientenexamen gebracht — von Ostern 1905 ab allmählich aufzulösen und zum Ersatz für diese Kurse bereits von Ostern dieses Jahres ab im Anschlusse an die städtische Viktoriaschule eine sechsklassige Realgymnasial-Abteilung in der Weise zu errichten, daß von der dritten Klasse ab drei Gymnasial-Abteilungen neben von drei oberen Schulklassen hergehen und drei weitere gymnasiale Klassen über die höhere Mädchenschule hinaus mit dem Ziele der Reifeprüfung in organischem Zusammenhange mit jenem gebildet werden. Wie die „Bresl. Ztg." schreibt, hat der Minister für das Unterrichtswesen diesen von der Stadt Breslau zu errichtenden „Realgymnasialklassen für Mädchen mit sechsjährigem Kursus" nunmehr die Genehmigung erteilt, so daß das neue Mädchengymnasium in Breslau gleich nach Schluß der Osterferien eröffnet werden kann.

Kattowitz, 7. April. Eine wüste Szene hat sich am 2. Osterfeiertage abends gegen 11 Uhr in der Stebbierhalle des „Grand Hotel" zugetragen. Ungefähr eine halbe Stunde vor Abgang des letzten Zuges nach Laurahütte kamen vier Herren erregt mit der Mitteilung dorthin, sie seien von zwei Polizisten aus Domb auf der Straße unmotiviert beschimpft worden. Alsbald kamen auch die beiden Beamten in die Halle, wo es nun zu lauter Auseinandersetzung zwischen den Parteien kam, so daß schließlich der Wirt die Beamten des Lokals verwies. Vor dem Hause standen zwei Soldaten. Diese wurden nunmehr von den Polizisten aufgefordert, blank zu ziehen, ihnen in das Innere des Lokals zu folgen und alles zu durchbohren, was ihnen vor die Klinge käme. Die Soldaten aber weigerten sich dessen, weil die Beamten, wie der eine erklärte, nicht nüchtern seien. Die Beamten drangen nun selber wieder ins Lokal. Als der eine von ihnen blank ziehen wollte, sprang ein Gast auf und nahm ihm den Säbel fort. Im weiteren entstand dort ein so starker Lärm, daß sich vor der Tür eine nach Hunderten zählende Menschenmenge zusammelte. Schließlich gelang es, die beiden Beamten zur Tür hinauszudrängen. Wie dem „Oberschl. Tgbl." gemeldet wird, sollen die Beamten bereits vom Amte suspendiert und über die Affäre die Untersuchung eingeleitet sein.

Mystowitz, 8. April. Gestern Donnerstag früh hatte der Kriminalbeamte Hakemba einen harten Kampf mit dem berüchtigten Wilddieb Peter Wrobel aus Brzezinka zu bestehen, welcher in Waldern wohnt und dieselben seit Jahren unsicher macht. Wrobel schien der Ermordung des Hegers Lischka verdächtig und war durch die Verwandten des bereits wegen der Tat verhafteten Schittko gewarnt. Er ergriff den zu seiner Verhaftung schreitenden Beamten, welcher ihn in einem fremden Hause antraf, versetzte dem Beamten einen Schlag mit einem armdicken Stock auf die Schultern, stieß den Beamten von sich und versuchte zu fliehen. Doch letzterer hielt ihn fest und es kam zu einem verzweifelten Ringen. Als Wrobel einsah, daß er gegen den Beamten nichts ausrichten konnte, fing er an, seine eigenen Kleider vom Leibe herunterzureißen, um auf diese Weise zu entkommen. Der Beamte warf ihn nochmals zur Erde und fesselte, wie die „Schles. Ztg." berichtet, den sich Wehrenden mit den endlich zur Hilfe gekommenen Männern.

Trebnitz, 8. April. Einer unglückseligen Verwechselung fiel in Konradswaldau ein zwölfjähriger Knabe zum Opfer. Zu dem Oberschweizer daselbst kam der Sohn seiner Schwester, welche an der russisch-polnischen Grenze verheiratet ist, auf Besuch. Der Knabe wollte von dem in der Kammer stehenden Biere trinken, ergriff aber statt einer Bierflasche die Karbolflasche und trank aus dieser. Das unglückliche Kind zog sich hierdurch eine so schwere Vergif-

tung zu, daß, wie die „Schles. Ztg." mitteilt, trotz alsbald herbeigerufener ärztlicher Hilfe nach sechsstündigen Qualen der Tod eintrat.

Vermischtes.

— Bei dem kaiserlichen Jagdschloß zu Rominten wird jetzt ein Neubau aufgeführt, der für die Unterkunft der Kaiserin bestimmt ist. Nach der „Danz. Ztg." wird der Neubau schon im Herbst bezogen werden können.

— [Schnellfahrten auf der Linie Marienfelde—Zossen.] In aller Stille ist die riesige Schnellzugs-Lokomotive, welche demnächst nach Weltausstellung St. Louis abgehen soll, von Hannover nach dem Militärbahnhof Marienfelde bei Berlin gebracht worden, um auf der mustergültig befestigten Schienenbahn nach Zossen Proben ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen. Dienstag machte das Ungetüm zunächst eine Spazierfahrt auf den Vorortgleisen, um zu zeigen, daß es auch ruhig laufen kann. Am Mittwoch folgte dann die Generalprobe und zwar gleich mit sechs Wagen. Einem langgestreckten, bedeckten Güterwagen ähnelnd, stand die Gepanzerte schon frühzeitig unter Dampf; Fachleute in Zivil und Uniform fanden sich ein, um den interessanten Koloß zu besichtigen; er mißt in der Länge 27 Meter und sein Gewicht beträgt mehr als 110 Tonnen (2200 Zentner). Die schmalen Seitengänge neben dem Dampfkessel, der sogenannte Umlauf, enden vorn in dem Führerraum, dessen Fenster den Ausblick auf die Strecke gestatten. Von hier aus verständigt sich der Führer mit den Heizern durch ein Sprachrohr. Der an beiden Enden konisch geformte Lokomotivkörper vermag den Luftwiderstand während der Fahrt natürlich besser zu überwinden, als unsere offene Maschine, und außerdem sorgt das Mittelstück Getriebe für eine rationelle Kraftübertragung. Diese dreizylindrige Maschine hatte auf der Strecke Göttingen—Kreiensen bereits Geschwindigkeit bis zu 128 Kilometern pro Stunde zurückgelegt, freilich ohne Anhänger; hier sollte sie nun einen sechswagigen D-Zug mit möglichster Beschleunigung befördern, der leer schon 225 Tonnen wiegt. Da gab es denn im Anfange ein gewaltiges Fauchen und Pusten; denn die Maschine hat während der Anfahrt eine Leistung von ungefähr 800 Pferdekräften zu bewältigen, und um den Train auf eine Geschwindigkeit von 100 Kilometern per Stunde zu bringen, muß sie schon eine Wagenstrecke von etwa 10 Kilometern zurücklegen, d. i. etwa von Marienfelde bis nahe an Dahlwitz. Sie schaffte es aber, ja, weiterhin sauste, wie die „Bresl. Ztg." schreibt, der Probezug mit einer noch weit größeren Geschwindigkeit dahin. Der Zufall wollte es, daß der Dresdener Schnellzug die Station Mahlow passierte, als eben der Probezug von Dahlwitz in Sicht kam. So konnte man kurz hintereinander die Geschwindigkeit beider Züge, das durch sie verursachte Geräusch usw. aus nächster Nähe vergleichen. Immerhin hatte der verspätete Zug noch etwa zwei Minuten Vorsprung, aber für die dem „Blitzzug" noch vorliegenden Kilometer gebraucht dieser wenig über fünf Minuten, während der Schnellzug auf dieser Strecke etwa 7½ Minuten verwenden mußte, er fuhr ja „nur" mit 85 Kilometern per Stunde. So kam es, daß zum Erstaunen der Fahrgäste, die da glaubten, im „Schnellzug" zu fahren, dieser hinter Lichtenrade von einem noch schnelleren Zuge überholt wurde, der freilich vor Marienfelde bremsen mußte, um nicht über das Ziel hinauszuschießen. Nun allerdings fuhren wieder die „Dresdener" schneller und sausten an dem Versuchs-D-Zuge vorbei.

— [Einrichtung einer deutschen Postanstalt in Tsinanfu (China).] In Tsinanfu (China) ist eine deutsche Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf den Briefpost-, Zeitungs- und Postanweisungsdienst sowie auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen Paketen mit oder ohne Nachnahme und von Briefen, Kästchen und Paketen mit Wertangabe und mit oder ohne Nachnahme erstreckt. — Ueber die Taxen und Versendungsbedingungen geben die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

— [Reisegepäck.] Zwecks Erzielung einer schnellen und sicheren Abfertigung des Reisegepäcks auf den Eisenbahnen, und um den Reisenden die Unannehmlichkeit des Ausbleibens ihres Gepäcks auf der Zielstation oder des Zeitverlustes zu ersparen, wird darauf hingewiesen, daß zu den am häufigsten vorkommenden Ursachen einer Verschleppung von Reisegepäck das Vorhandensein alter Beklebungen auf den Gepäckstücken gehört, und daß es nach § 31 der Eisenbahn-Verkehrsordnung Pflicht der Reisenden ist, von den Gepäckstücken vor deren Aufgabe ältere Eisenbahn-, Post- und andere Beförderungszeichen zu entfernen. Wird infolge Nichtbeachtung dieser Vorsicht Reisegepäck verschleppt, so haftet die Eisenbahn nicht für den daraus erwachsenen Schaden. Ist das Gepäckstück derart beschaffen, daß das Anbringen des eisenbahnamtlichen Beklebezettels nicht fest und sicher erfolgen könnte, und daß während des Transports ein Beschädigen oder Losreißen des Zettels zu befürchten steht, so empfiehlt es sich, mit festem Bindfaden ein Papptäfelchen von etwa 6×11 cm Größe an dem Gepäckstück anzubringen, damit hierauf der Beklebezettel befestigt werden kann. Ein schnelles Rechtleiten verschleppten Gepäcks oder überzählig vorgefundener Stücke wird gefördert, wenn die Gepäckstücke die volle Adresse des Eigentümers tragen. Es wird jedem Reisenden empfohlen, eine solche Adresse dauernd auf seinen Gepäckstücken anzubringen. — Ferner muß das Reisegepäck sicher und dauerhaft verpackt sein, so daß Verluste oder Beschädigungen des Inhalts vermieden werden. Insbesondere ist es dringend erforderlich, Reisekörbe durch Umschnüren zu sichern. Eine Umschnürung empfiehlt sich auch um Reisekoffer mit schwachem Verschluß anzubringen. Gepäckstücke, die nicht dauerhaft, nicht genügend verschlossen, oder sonst für den Transport nicht geeignet sind, ist die Eisenbahnverwaltung zurückzuweisen berechtigt. — Die Abfertigung von Gepäck, welches nicht spätestens 15 Minuten vor Abgang des Zuges bei der Gepäck-Abfertigungsstelle aufgeliefert ist, kann nach § 32 der Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung nicht beansprucht werden. Wenn auch die Eisenbahn bemüht ist, Gepäck so lange abzufertigen, als dessen Mitnahme überhaupt noch möglich ist, so muß es doch im eigenen Interesse des Reisenden liegen, möglichst frühzeitig am Gepäckschalter zu erscheinen, um die richtige Behandlung, insbesondere die richtige Beklebung seines Gepäcks mit der Bestimmungsstation und dem Beförderungsweg selbst überwachen zu können. Namentlich bei starkem Reiseverkehr sind Verwechslungen am Aufgabeschalter schon möglich, und es wird deshalb den Reisenden in dieser Beziehung dringend empfohlen, eigene Kontrole mit auszuüben. Die Gepäckabfertigungsstellen sind allgemein eingerichtet, daß der Reisende die Bezettelung und Verwiegung seines Gepäcks selbst beobachten kann. — Schließlich sei bezüglich der Mitnahme von Handgepäcks in die Eisenbahnwagen darauf hingewiesen, daß nach § 28 der Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung in der ersten bis dritten Wagenklasse dem Reisenden nur der über und unter seinem Sitzplatze befindliche Raum zur Unterbringung von Handgepäck zur Verfügung steht und die Sitzplätze mit Gepäck nicht belegt werden dürfen; in die 4. Wagenklasse ist auch die Mitnahme von Tragelasten in Körben, Säcken und Kiepen zulässig, soweit sie der einzelne Reisende als Fußgänger allein zu tragen vermag.

— [Dem Wellentode entrissen. [Aus Spillern wird gemeldet: Am Mittwoch wollte der Ortsbewohner Anton Speirer und seine Frau aus der Stockerauer Au, der sogenannten Grundau, Holz führen. Die Zille in der sie das Holz führten, war zu stark beladen, und da auch die Frau in unvorsichtiger Weise das Ruder führte, kippte der Kahn um und die beiden Insassen fielen in die Donau. Auf die lauten Hilferufe der Ertrinkenden kam das Dienstmädchen des am Ufer wohnhaften Hegers des Grafen Colloredo-Mansfeld, Herrn Heinrich Lüß an den Strom. Als sie die Situation übersah und allein nicht eingreifen konnte, berief sie Herrn Lüß, dem es auch mit eigener Lebensgefahr gelang, die Eheleute zu retten. Als sie an das Ufer gebracht wurden, waren sie bereits bewußtlos, doch konnten sie wieder in das Leben zurückgerufen werden. Herr Lüß hat bereits mehrere Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

— [Verhaftung einer Wechselfälscherin.] Aufsehen erregt in Ostrowo die Verhaftung der Frau Bäckermeister Kapuszczynski wegen Verdachts der Wechselfälschung. Der Ehemann der verhafteten Frau ist seit dem 18. März flüchtig und vermutlich nach Amerika entkommen. Er hat eine Schuldenlast von 15000 bis 18000 Mk. hinterlassen. Wie sich nunmehr zeigt, hat K. die Schulden auf Grund gefälschter Wechsel gemacht, wenigstens bestreiten die Gläubiger zum großen Teil die Echtheit ihrer Unterschriften; diese rühren anscheinend von der Hand der Frau K. her.

— [Liebesdrama.] Aus Homburg v. d. H. wird gemeldet: In Oberursel schoß sich der Sohn des Theaterdirektors Hahn in der Wohnung einer Schauspielerin aus unglücklicher Liebe eine Kugel in den Kopf. Er ist schwer verletzt.

— [Ein frei umherlaufender Bär,] welcher sein Domizil auf dem Gute Tissainen im Kreise Ragnit haben soll, jagte, wie die „Tilsi. Allg. Ztg." schreibt, vor einigen Tagen zweien aus Tilsit stammenden Personen, die sich auf dem Wege von Oberesseln nach Gut Tissainen befanden, nicht gelinden Schrecken ein. Ruhig gingen sie des Weges daher, als plötzlich mitten auf der Chaussee Meister Petz in ihren Gesichtskreis trat. Nach reiflicher Ueberlegung und sich ein Herz fassend, wagten es die Leute, an dem braunen Gesellen vorüber zu gehen, was ihnen auch, ohne angefallen zu werden, gelang. So glücklich die erwähnte Begegnung nun diesmal auch verlief, so ist es doch, dem Blatt zufolge, schon vorgekommen, daß Personen in recht unangenehmer Weise von diesem Bären belästigt worden sind.

— [Der älteste Kriegsveteran.] Einem Tilsiter Blatte zufolge lebt heute noch im 122. Lebensjahre (?) ein Veteran aus dem Napoleonischen Kriege, der verabschiedete Wachtmeister Andreas Nikolajewitsch Schmidt. Er ist 1882 zu Schaulen im Gouvernement Kowno geboren. Mit vierzehn Jahren trat er in den Militärdienst. 1812 hat er die Schlachten bei Borodino, Maly Jaroslavez und Smolensk mitgemacht. Ferner hat er teilgenommen am Feldzuge gegen Persien (1827 und 1828), an der Einnahme Paragas (1831), an der Einnahme Warschaus (1832), an der Schlacht bei Silestria (1853) und an der Verteidigung Sewastopols (1854). Im Jahre 1828 wurde Schidt durch zwei Kugeln am rechten Bein verwundet, 1832 erhielt er einen Säbelhieb über die Brust und 1854 in Sewastopol eine Verletzung am Kopfe. Im Jahre 1858 erhielt Schmidt den Auftrag, den Staatsverbrecher Skukowski nach Sibirien zu eskortieren. Da Skukowski unterwegs entwich, wurde Schmidt nach Sibirien verbannt, 1868 aber auf Befehl Kaiser Alexanders II. nach Europa zurückberufen und begnadigt.

— Angesichts der Versuche der Sozialdemokratie und gewisser Missionskreise, die Schuld an dem Aufstande den Weißen zuzuschieben und die Herero als liebe, gute, unschuldig verdächtigte Menschen hinzustellen, verdient folgendes, in der „Deutsch. Tagesztg." mitgeteiltes Urteil eines Missionsinspektors über die Herero Beachtung: „Die unverschämtesten Bettler und geriebensten Betrüger finden sich nicht etwa nur hier und da unter den Hereros, sondern die ersten Missionare meinten, das ganze Volk scheine keinen Begriff davon zu haben, daß Lügen und Stehlen Sünde sei. Ganz so schlimm hat sich's bei näherer Bekanntschaft doch nicht herausgestellt, sondern es finden sich hier und da noch Spuren von Dankbarkeit, Treue und Erbarmen. Aber diese Spuren sind selten. Im allgemeinen ist ihnen die roheste Grausamkeit natürlich. Sie schneiden ihren Gefangenen Hände und Füße ab, schlitzen Kindern den Bauch auf, als müßte es nur so sein, und wundern sich, daß die Europäer sich über solche Greuel entsetzen. Man lernt dieses Volk erst kennen, nachdem man jahrelang unter ihm gelebt hat, und wie mancher Missionar hat mir bittere Klagen über die geringen Fortschritte der Mission unter den Hereros ausgesprochen. Mißtrauisch, dünkelhaft, stolz und wiederum bettelhaft und hündisch, lügnerisch und treulos, und — wenn sie in der Ueberzahl sind — gewalttätig und grausam, das sind die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der echten Hereros, die sie übrigens mit vielen Kaffernstämmen Südafrikas teilen. Das einzige, was man der Mehrzahl nicht absprechen kann, ist Tapferkeit im Kriege, aber auch nur, wenn es zum Aeußersten kommt. — Hart mag mein Urteil sein, gerecht ist es aber jedenfalls, und hart und gerecht muß auch die Behandlung

Fortsetzung in der Beilage.

— **Diejenigen, welche im lauten Marktgewühl des Lebens** stehen und im rücksichtslosen Wettbewerb der Kräfte um ihr täglich Brot ringen, sie können nur noch dem Namen nach den Frieden des Hauses. Hier war die Welt unterer Vorfahren, die die geheimnisvolle und geschätzte Stätte, von wo aus sie einen lebendig quellenden Schatz an Heimatsgefühl mit hinaus in die Fremde, ins „Elende" nahmen. Hüterin des Hauses war aber von altersher die deutsche Frau. Damit sie es nun bleibe und imstande sei, den Sabbatfrieden des Hauses mitten im Kampfgewühl der Selbstsucht und Erwerbsgier in seiner Stille und Reinheit zu bewahren, will das Wochenblatt „Fürs Haus" ihr helfen. In sittlichen und frohen Worten teilen die Hausfrauen darin einander Selbsterlebtes und Selbsterprobtes mit, und jede Leserin ist dadurch zugleich Mitarbeiterin. Daher mögen alle diejenigen, denen es wirklich ernst um den Frieden und das Wohl ihres Hauses ist, die ausgestreckten Hände der Mitschwestern erfassen und sich dem großen Leserinnenkreise anreihen. Als Gratisbeilagen bringt „Fürs Haus" außer dem reichhaltigen Modeteile noch eine „Musik-", eine „Unterhaltungsbeilage" und das reizende Kinderblatt „Fürs kleine Volk". Der Abonnementspreis beträgt nur 1,35 Mk. vierteljährlich.

Die nebenher erscheinende, vornehm ausgestattete illustrierte Salon-Ausgabe — vierteljährlich 2 Mk. — dürfte zweifellos die Kreise interessieren, welche die Mittel dazu besitzen, sich ein eleganteres, und daher auch teueres Blatt zu halten. Man erhält Probenummern in jeder Buchhandlung oder direkt bei der Geschäftsstelle „Fürs Haus" Berlin SW. 68.

— **Wer des Osterern Gelegenheitsgedichte braucht,** wird wissen, wie schwer es hält, den geeigneten Dichter hierfür zu finden, und wenn er ihn wirklich gefunden hat, stellt dieser Wagehalsritter nicht unerhebliche Ansprüche an sein Portemonnaie. Es ist uns schon häufig aufgefallen, daß die vierzehntäglich erscheinende Familien-Zeitschrift „Zum Häuslichen Kreise" sehr hübsche Gelegenheitsgedichte zu allen nur möglichen Gelegenheiten bringt und deshalb schon allein glauben wir ein Abonnement warm empfehlen zu können, zumal der Preis nur vierteljährlich Mk. 1.95 beträgt. Das uns vorliegende neueste Heft enthält eine wunderbar ausgeführte Kunstbeilage: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", dann den Schluß des spannenden Romans „Treue" von B. Corony. Verschiedene reich illustrierte Artikel, wie eine Reise durch Palästina, Pontius Pilatus in Sage und Glaube, Deutsche Dichter der Gegenwart, Häusliches und religiöse Leben der Japaner, eine Novelle, einige Erzählungen, Gedichte, Sprüche, Hauswirtschaftliches und Aerztliche Sprechstunden, sowie mehrere künstlerische Beilagen in Holzschnitt, den sich nur noch ganz hervorragende Blätter leisten können, vervollständigen das Heft. Zu abonnieren ist „Zum Häuslichen Kreise" in jeder Buchhandlung oder auf jedem Postamte, während Probehefte gegen Einsendung von 20 Pfg. für Porto der Verlag W. Bobach & Co., Leipzig-Ost, Breitkopfstraße 9, gratis übermittelt.

— **Eine Tasse guter Fleischbrühe** zu 5 Pfg. oder extra starker Kraftbrühe zu 7½ Pfg. bereitet man mit Maggi's Bouillonkapseln zu 10 bezw. 15 Pfg. Die Kapseln enthalten 2 ganzen Röhrchen, von denen jedes durch einfaches Ueberbrühen mit kochendem Wasser sofort eine Tasse kräftigster Bouillon ergibt. Maggi's Bouillonkapseln sind mit feinstem Fleischextrakt und Gemüsen hergestellt, denen das nötige Kochsalz bereits beigefügt ist. Für die vorzügliche Qualität bürgt der Name Maggi.

— Wie beneidet man nicht den Menschen, welcher schöne, weiße Zähne sein eigen nennt, und welchen Lieblichkeit und wohl jugendfrisches Aussehen verleihen solche Zähne nicht vor allen Dingen dem weiblichen Antlitz? Sorgfältig gepflegte Zähne sind heutzutage ein Hauptfaktor der weiblichen wie männlichen Schönheit, ganz abgesehen davon, daß die Pflege des Mundes in das Kapitel der Reinlichkeit gehört und daß dadurch viele Krankheiten gleich im Keime erstickt werden. Dies alles aber erreicht man nur durch ein wirklich gutes Antifeptikum, daß die Zähne konserviert, ihnen den frischen Elfenbeinglanz verschafft und erhält. Diese Eigenschaften vereinigt in vollstem Maße das den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechende Mundwasser „Denos" (gesetzlich geschützt), hergestellt in der chemischen Fabrik von Fritz Schulz in Leipzig. Es liegt im Interesse des Lesers, sich von der Güte dieses Präparates durch einen Versuch zu überzeugen.

Chokolade-Kuchen.

Ein halb Pfund Butter wird langsam mit 1 Pfund feinem Zucker eine viertelstunde gerührt und dann hinzugetan: 6 Eigelb, 1 Tasse Milch und 1 Pfund Mehl. Jetzt giebt man den Schnee von 6 Eiern hinzu und zuletzt rührt man für 10 Pf. **Dr. Oetker's Backpulver** unter den Teig. Etwas Vanillenzucker oder abgeriebene Zitrone giebt den gewünschten Geschmack. Die Hälfte des Teiges wird mit einem viertel Pfund Kakao gefärbt und dann abwechselnd beide Teige eßlöffelweise in die mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mäßiger Hitze 1 Stunde gebacken. Der Kuchen schmeckt sehr angenehm.

Man verlange stets **Pr. Oetkers Pulver à 10 Pf.** In den besten Geschäften zu haben.

— **„Roman-Perlen".** Von diesem eigenartigen Unternehmen liegt uns Heft 27 und 28 vor. Diese Hefte bringen den Schluß des hochinteressanten Romans „Die Bukanier". In Heft 29 beginnt einer der spannendsten, erfindungsreichsten und fesselndsten französischen Romane der Neuzeit, „Die 3 Musketiere" von Alex. Dumas. Vom 1. Augenblicke an werden wir von den prächtigen Kriegergestalten gepackt, die aus so merkwürdigen Abenteuern siegreich hervorgehen, daß sie uns wie Halbgötter erscheinen. In die Erzählung hinein verflochten sind die zarten Beziehungen der Königin Anna von Oesterreich zu dem allmächtigen englischen Minister Buckingham, und mit atemloser Spannung folgen wir dem Dichter bis an das Ende dieses Romans. Doch sind damit gewiß zur Zufriedenheit jedes Lesers die Schicksale unserer Helden noch nicht abgeschlossen, sondern werden in dem bald folgenden Romane: „Zwanzig Jahre später" in glänzender Weise fortgesetzt. Jedes Heft, im Umfange von 64 Seiten, enthält ein farbiges Bild, welches die packendsten Szenen zur bildlichen Darstellung bringt und kostet nur 10 Pfg. frei ins Haus. Probehefte sind von jeder Buchhandlung, sowie vom Verlag der „Roman-Perlen", Berlin SW. 68, gratis zu erlangen.

— **Eine wesentliche Erleichterung bei der Herstellung weiblicher Handarbeiten** bietet die Handarbeitszeitung „Die Arbeitsstube". Bisher hatten diejenigen Damen, welche aus Sparsamkeitsrücksichten nicht in Geschäften die unverhältnismäßig teueren angefangenen Modelle kauften, sondern die Muster in der „Arbeitsstube" auswählten und dann das Rohmaterial preiswert selbst einkauften, manchmal damit Schwierigkeiten, dieselben aus der Zeitung auf den Stoff zu übertragen. Wenn auch die meisten Damen derartige Uebertragungen geschickt auszuführen verstehen, so ist es doch im Interesse der hierin minder Geübten mit Freuden zu begrüßen, daß die „Arbeitsstube" jetzt ihren Abonnentinnen „Durchsichtige Mustervorzeichnungen auf Pergamentpapier" für jedes gewählte Muster liefert. Es erübrigt jetzt nur noch, das Muster auf den Stoff zu legen mit einer Puderquaste durchzustäuben: die so entstandenen Konturen werden dann einfach mit Bleistift umzogen. Da die „Arbeitsstube" auch in einzelnen Nummern verkauft wird, lohnt der Bezug derselben jetzt auch doppelt, wenn es sich nur um Anfertigung weniger Arbeiten handelt; im übrigen sind wir sicher, daß der Bezug einer einzelnen Nummer ein Abonnement zur Folge haben wird, da „Die Arbeitsstube" wirklich hervorragende Kräfte und dabei wirklich praktische und brauchbare Modelle bringt und sich nicht damit begnügt, Zeichnungen herstellen zu lassen, die nicht schon wirklich ausgeführt worden sind, ein Verfahren, unter dem die Abonnentinnen anderer ähnlicher Blätter oft zu leiden haben. Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Bestellungen auf „Die Arbeitsstube" entgegen, auch ist der Verlag von W. Bobach & Co., Berlin-Leipzig, gegen Einsendung von 20 Pfennigen in Briefmarken zur Uebersendung einiger Probenummern gern bereit.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 13. April, nachm. 5 Uhr, Missionsstunde Herr Pastor Hinkler.

Freitag, den 15. April, kein Wochengottesdienst; vorm. 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl Herr Pastor Hinkler.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntnis der Beteiligten gebracht, daß die **Aufnahme der neuen schulpflichtigen Lehrlinge Sonntag, den 17. d. M.,** nachmittags um 1 Uhr in der evangelischen Schule erfolgt und daß jeder Knabe hierbei sein **Schulentlassungszeugnis** vorzulegen hat.

Urlaubsgesuche sind unter Benutzung der den Herren Lehrmeistern seitens der Innungsvorstände zugegangenen Zettel direkt bei den Herren Klassenlehrern anzubringen, wofern es sich nicht um eine längere Dispensation handelt. In letzterem Falle sind die fraglichen Gesuche an das **Kuratorium der Fortbildungsschule** zu richten.

Namslau, den 11. April 1904.

Der Leiter der gewerbl. Fortbildungsschule.
Hauptlehrer Bönninghausen.

Für die Zeichen der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange und der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwieger- und Grossmutter, der

verw. Frau

Mathilde Rothe

geb. Scupin,

sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

Richard Rothe.

Namslau, den 12. April 1904.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, die uns beim Tode unserer geliebten, herzensguten Tante, Grosstante und Schwägerin,

Fräulein Agnes Berger,

zuteil geworden sind, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Namslau, im April 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herzlichen Dank Allen, welche bei der Beerdigung unseres lieben Söhnchens

Fritz

uns ihre Teilnahme erwiesen haben, insbesondere innigsten Dank dem Herrn Pastor Roy für seine trostreichen Worte am Grabe.

Die tiefbetrübten Eltern
Wilh. Aulich und Frau.

Krieger-Sanitäts-✚ Kolonne.

Mitte April beginnt ein neuer

Ausbildungs-Kursus.

An denselben können sich auch Nicht-Mitglieder des Krieger-Vereins unter gewissen Bedingungen beteiligen.

Auskunft und Meldungen bei dem Kolonnenführer Herrn **Brandt.**

K. V.

Mittwoch: Vereinsabend.

Recht zahlreiches Erscheinen erbeten.

Alle Artikel zur

Krankenpflege

als:

Watten und Binden aller Art,
Bettunterlagestoff,
Billrothbattist und Gummipapier,
Eisbeutel,
Fieberthermometer,
Irrigatoren,
Inhalationsapparate,
Spritzen aus Gummi, Glas u. Zinn,
Gummisauger etc. etc.

empfiehlt

Adler-Apotheke,

Drogenhandlung und Mineralwasserfabrik.

Dr. U. Schoenenberg.

Bestfundierte, konkurrenzfähige Militärdienst-, Lebens- und Kapital-Vers.-Anstalt sucht ihre

Bezirksdirektion

für **Namslau** und Bezirk zu besetzen.

Kautionsfähige, im Verkehr mit dem besseren Publikum gewandte Bewerber wollen gefl. Offerten mit Angabe bish. Tätigkeit sub **B. 9532** durch **Heinr. Eisler, Berlin SW. 19,** einsenden. Angabe von Referenzen erwünscht.

Höhere Mädchenschule.

Das neue Schuljahr beginnt am 13. April. Die Anstalt ist neunstufig und besteht aus Unterstufe (1.—3. Schuljahr), Mittelstufe (4.—6. Schuljahr) und Oberstufe (7.—9. Schuljahr.) Anmeldungen für alle 9 Jahreskurse werden an den Wochentagen **von 11—4 Uhr** angenommen.

Dorothea Bobertag, Vorsteherin.

Atelier für künstlichen Zahnersatz

in

Kautschuk, Coilloloid, Gold und Emaille.

Regulieren schief stehender Zähne.

Spezialität: **Kronen- und Brücken-Arbeit, vollkommenster Zahnersatz ohne jede Gaumenplatte.**

Schonendste Behandlung.

Plomben in Gold, Porzellan, Amalgam, Zement etc.
Zahnziehen, Nervtöten schmerzlos ohne Betäubung.

14jährige Fachtätigkeit.

Sprechstunden von 9—6 Uhr und Sonntag von 9—1 Uhr.

Namslau, Ring 24, II. Etage.

Paul Lachmund, Dentist.

Man verlange nur

Globus-Putzextrakt

wie nebenstehende Abbildung,

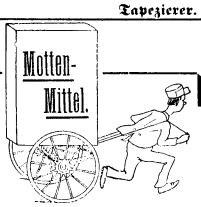
da viele wertlose **Nachahmungen** angeboten werden.

Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.

Tapetenmuster in schönster reichhaltigster Auswahl

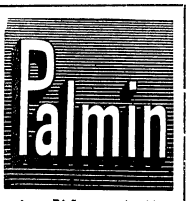
empfiehlt bei Bedarf einer geneigten Beachtung. Das Tapezieren wird aufs sauberste u. billigste ausgeführt von

G. Gawlich,
Tapezierer.



Camphor	Mottent'neol
Naphthalin	Insektenpulver
Antisetin	Kienöl
Naphthalinkugeln	Patchouli

Germania-Drogerie
Oscar Tietze.



reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teueren Kochbutter jahrelang bewährt.

Dringende Warnung!

Man fordere in allen Kolonialwaren- und Butterhandlungen

ausdrücklich Palmin.

Nachahmungen sind meist schlecht und ranzig.

---

1 Henne verlaufen, abzugeben **A. Hauschild.**

Fisch-Koteletts,

Donnerstag eintreffend, empfiehlt

H. Reimann.

Neuheit.

„Russisch-japanisch. Kriegslikör"

Conc. Kräuterlikör
Appetit anregend
Verdauungs-Regulierer

zu haben bei

S. Bial,

Gross-Destillation, Likör-Fabrik

Bernstadt i. Schl.

MAGGIs

Bouillon-Kapseln

1 Tasse vorzüglicher **Fleischbrühe** 5 Pfg.

1 Tasse extra starker **Kraftbrühe** 7½ Pfg.

— 2 Portionen in Kapseln zu **10** bezw. **15** Pfg. — empfiehlt angelegentlichst

J. Wziontek
Ring.

Farben, Lacke, Pinsel, Broncen,
Hutlack in allen Nuancen.

Oscar Tietze,
Germania-Drogerie.

Schweinefleich à Pfund **50** Pfg., **Mittwoch frische Wellwurst,** sowie **Leber-, Preßwurst** und **frische Kielbasse** bei

Troche, d. Vorstadt.

Eine Hypothek über 8000 Mk.

zu 4 % auf größerem Grundstück Namslaus stehend, sofort zu cedieren (verkaufen) mit Verlust von 300 Mk. **H. 100** Exped. d. Bl.

Mädchen u. Frauen

finden in und außer dem Hause dauernd lohnende Beschäftigung bei

A. Bandmann,
Federfabrik.

In meinem Hinterhause ist eine Parterre-Stube zu vermieten und 1. Juli zu beziehen.

Frau **Pelikan.**

Die von Herrn Winkler innegehabte Wohnung, 4 Stuben und helle Küche, ist zu vermieten und 1. Juli zu beziehen.

Kobinia, Schützenstraße 8.

Eine Parterre-Wohnung, vornheraus, ist zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei

Nowak.

Ein möbliertes Zimmer

zu vermieten bei **Kottke.**

Eine Wohnung im 2. Stock, vornheraus, Stube mit Alkove, ist zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. **E. Jäschke,** Kirchstr. 6.

Krakauerstraße 16 ist im 1. Stock die halbe Etage sofort oder Juli zu beziehen, sowie eine kleine Parterre-Stube bei **A. Knopp.**

Eine Wohnung von zwei Stuben und eine einzelne Stube sind zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Sperling,** Langestr. 4.

Eine Parterre-Wohnung, vornheraus, nebst Zubehör ist zu vermieten, 1. Juli zu beziehen.

Heinze, Kirchstraße 1.

Eine Wohnung ist zu vermieten, vom 1. Juli zu beziehen **Schützenstraße 10.**

Eine Stube mit Küche und Kammer im zweiten Stock zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. **Oscar Sittenfeld.**

Eine Wohnung im 1. Stock vornheraus ist bald zu vermieten bei **W. Knobloch,** Schützenstraße 9.

Kathol. Gesellen-Verein

Namslau.

Sonntag den 17. April

findet eine

Theater-Aufführung

in Babatz' Etablissement

statt. Zur Darstellung gelangt

Kronen und Palmen.

Schauspiel in 5 Akten von Dr. Anton de Waal.

Mitglieder mit Angehörigen und auch Nichtmitglieder werden hierzu freundlichst eingeladen.

Saaleröffnung 6½ Uhr.

Für Mitglieder Familienbilletts 0,50 M.

Preise der Plätze für Nichtmitglieder:

Nummerierter Platz . . . 0,75 M.,
1. Platz . . . . . 0,50 „
Stehplatz . . . . . 0,30 „

Vorverkauf bei Herrn Buchbindermstr. **Lorcke.**

Der Präses.
Franz Drosdek, Kaplan.

Heut Dienstag

Eisbein-Abendbrot.

Es ladet freundlichst ein

W. Spätlich,
Brauereibesitzer.

Zum

Eisbein- und Rippenspeer-Essen

auf **Donnerstag den 14. d. Mts.** ladet freundlichst ein **H. Müller,** Gastwirt.

Marktpreise der Stadt Namslau
vom 9. April 1904.

	Höchster. M.	Höchster. ₰	Mittlerer. M.	Mittlerer. ₰	Niedrigster M.	Niedrigster ₰
Weizen 100 Kilogr.	17	70	17	20	16	70
Roggen „	12	70	12	20	11	70
Gerste „	13	10	11	10	9	10
Hafer „	12	10	11	60	11	10
Erbsen „	28	—	—	—	26	—
Kartoffeln „	4	—	—	—	3	80
Heu „	4	80	—	—	4	20
Stroh „	3	20	—	—	2	60
Butter (1 Kilogr.)	2	20	—	—	2	—

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 29 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 12. April 1904.

sein und bleiben, die wir den Kaffern angedeihen lassen, sonst werden sie uns oft noch übel mitspielen, denn der Herero hält Milde und Nachsicht stets für Schwäche und Feigheit!“

— [Erdbeben und Stürme.] Montag vormittag 11 Uhr 7 Minuten wurde an den seismographischen Instrumenten des Königl. Geodätischen Instituts in Potsdam auf dem Telegraphenberge ein außerordentlich starkes Erdbeben registriert. Aus den Aufzeichnungen wird geschlossen, daß das Erdbeben 7500 Kilometer von dort entfernt war. — In Sofia wurden drei starke Erdstöße verspürt. Auch an anderen Orten wurden ähnliche Erscheinungen wahrgenommen. In Belgrad wurde ein schwaches Erdbeben verspürt. — Einem aus Montevideo eingegangenen Telegramm zufolge wütete dort ein heftiger Sturm. Der Materialschaden ist erheblich, im Hafen sind zwei Schiffe gesunken.

— [Eine abgebrannte Ortschaft.] Aus dem Emsthale wird berichtet: Die kleine Ortschaft Kienach ist ein Raub der Flammen geworden. In der Scheune des Michael Schnepfleitner spielte ein Kind mit Zündhölzchen, das aufgeschichtete Stroh fing Feuer und in wenigen Minuten standen sämtliche Wirtschaftsgebäude und das Wohnhaus in Flammen. Der Brand erstreckte sich, trotz Bemühungen der Dorfbewohner und Feuerwehren, das Feuer zu löschen, auf die umliegenden Häuser. Der Schaden beträgt mehr als 30000 K.

— [Gattenmord eines Schlesiers.] Der aus Schlesien stammende Eiserführer Stephan August Geiger in Hamburg, der durch einen Betriebsunfall Invalide geworden war und seine Invalidenpension in seiner Heimat verzehren wollte, beabsichtigte, mit seiner Familie seinen Wohnsitz in den nächsten Tagen nach Breslau zu verlegen. Die Uebersiedelung scheiterte aber an dem Wiedersspruch seiner Gattin, die sich in Hamburg wohler fühlte. Das brachte, wie die „Bresl. Ztg.“ mitteilt, den sehr nervösen Mann, der überdies kein glückliches Familienleben führte, dermaßen in Aufregung, daß er seine Frau durch drei Revolverschüsse tot zu Boden streckte und sich dann selber erhängte.

— [Des Vaganten Glück und Ende.] Das „Mem. Dampfboot“ erzählt: Ein achtzigjähriger Greis wurde vor einigen Tagen von der russischen Polizei nach Memel über die Grenze abgeschoben, weil er preußischer Staatsbürger ist. Der Grund war die gänzliche Mittellosigkeit des Mannes, der nichts sein eigen nannte und nicht mehr das Geld für einen neuen Paß auftreiben konnte. Er wurde vorläufig im Krankenhause aufgenommen und weitere Recherchen eingeleitet wegen des Unterstützungswohnsitzes. Der Mann hatte einst bessere Tage gesehen. Im Jahre 1852 wanderte er nach Libau aus und war dort lange Zeit vom Glück begünstigt. Als Zirkusbesitzer brauste ihm der donnernde Beifall der Menge allabendlich in den Ohren, das Geschäft ging gut und um die Kasse stand es infolgedessen nicht schlecht. Später wurden die Verhältnisse anders. Unglücksfälle traten ein, die ihn ruinierten. Jahrelang mußte er zusehen, sich kümmerlich durchs Leben zu schlagen. Nun steht er da arm und verlassen und denkt mit Wehmut der goldenen Tage des Glücks.

— [Die Empfindungen im Unterseeboot.] Anläßlich des Unterganges eines englischen Unterseebootes giebt ein englischer Seemann, der an einer Probefahrt im Unterseeboot Nr. 2 der englischen Flotte in der Stokes Bay teilnahm, eine interessante Schilderung seiner Erfahrungen dabei: „Das Gefühl, das man beim Untertauchen des Bootes hat“, erzählt er, „ist ein sehr eigentümliches. Man fühlt deutlich den verstärkten Druck, der durch das Untertauchen verursacht wird. Licht gibt es dabei in Menge; durch die Glasluken im Kommandoturm stiehlt sich eine Art grünlichen Dämmerlichtes herein in einer Tiefe von zwei Faden. Man kann, wenn man durch eine dieser Pfortenöffnungen hinausblickt, sagen, ob der Himmel bewölkt ist oder ob die Sonne auf die Meeresoberfläche scheint. Das erste Gefühl, das man unter Wasser hat, ist eine Art Betäubung; sie wird durch das Gefühl der völligen Hilflosigkeit hervorgebracht, das den befällt, der sich in diesem beengten Raum befindet. Die Bewegungen des Bootes sind nicht wahrnehmbar, selbst wenn es mit seiner vollen Unterseegeschwindigkeit von sieben Knoten fährt. Das Gefühl der Stille ist sehr stark. Ohrenklingen belästigte mich und ebenso ein schreckliches Gefühl von Seekrankheit. Alle, die in den Unterseebooten sind, werden bald sehr bleich. Das ist, wie ich meine, eine Folge der schlechten Gerüche, die sich dort erzeugen.“

— Das Schleppenlassen der Kleider in den Wiener Theatern ist den Damen vom Landestheaterausschuß verboten worden. Maßgebend für das Verbot war die Erwägung, daß die nachschleppenden Kleider den Verkehr in den Gängen behindern, was die schleunige Entleerung des Zuschauerraums bei Feuergefahr sehr verzögern kann, und dann auch der Umstand, daß durch das Schleppen der Kleider Staub aufgewirbelt wird.

— [Darf der „Kiebitz“ stehen?] Ueber einen originellen Gerichtsfall meldet die Wiener „Zeit“: „Es ist eine merkwürdige, aber oft bemerkte Tatsache des Wiener Kaffeehauslebens, daß die wenigsten Kartenspieler einen stehenden „Kiebitz“ vertragen können. Ein „Kiebitz“ muß nicht nur schweigen, sondern sitzen können. Das ist offenbar darauf zurückzuführen, daß die Spieler, die ja abergläubische Leute sind, einem Zuschauer, der nicht einmal an ihrer Seite sich niederzulassen Zeit findet, nicht jenes suggestive Interesse für ihr eigenes Geschick zutrauen, das allein dem „Kiebitz“ eine geachtete Stellung verschaffen kann. Jetzt haben nun gar die Gerichte sich mit dem Recht des stehenden „Kiebitz“ befaßt und in letzter Instanz entschieden, daß er gar kein Recht hat. Er hat nur Unrecht. Der Besitzer des Café Dogenhof in der Praterstraße, Leopold Spitzer, hat am 16. Februar eine Anzahl von um die Spieltische gruppierten stehenden „Kiebitzen“ ersucht, Platz zu nehmen. Alle erfüllten ihm diesen Wunsch, nur einer, Isidor Sch., blieb stehen. Auf ein weiteres Ersuchen des Cafétiers äußerte der hartnäckig stehenbleibende „Kiebitz“, er könne stehen, wo er wolle, kein Mensch könne ihm befehlen, sich zu setzen, worauf sich der Cafétier an den zunächst stehenden Kellner wandte und vernehmlich sagte: „Schenken Sie dem Herrn nichts mehr ein!“ „Kiebitz“ Sch. verklagte den Cafétier beim Bezirksgericht Leopoldstadt wegen Ehrenbeleidigung. Im Beweisverfahren wurde traditionelle Abneigung der Kartenspieler gegen die stehenden „Kiebitze“ festgestellt. Nichtsdestoweniger sprach der Richter den Cafétier schuldig und verurteilte ihn zu 25 Kronen Geldstrafe, da Herr Sch. durch den an den Kellner gerichteten Befehl dem öffentlichen Spotte ausgesetzt worden sei, und die Tatsache, daß er im Kaffeehaus gestanden habe, den Cafétier nicht berechtigte, seine Ausweisung zu verfügen. Hätte aber dieser auch das Recht zu einer solchen Maßregel, so hätte er eine diskretere Form zu ihrer Durchführung wählen müssen. Gegen dieses Urteil ergriff der Verteidiger des Verurteilten die Berufung an das Landgericht. Der Appellsenat hob das Urteil des Bezirksgerichts auf und sprach den Cafétier frei. Da das Beweisverfahren ergeben habe, daß der Kläger zu den „stehenden Kiebitzen“ gehöre, und der Cafétier wiederholt ersucht worden war, die Spieler von dieser Art Zuseher zu befreien, der Kläger überdies als der einzige von sämtlichen anwesenden stehenden „Kiebitzen“ dem motivierten Ersuchen des Geklagten nicht Folge leistete, hatte dieser das Recht, den Kläger im Interesse des Friedens und der Ruhe im Kaffeehause aus dem Lokal zu verweisen. Angesichts des Urteils wird es vielleicht doch noch gelingen, die Gilde der stehenden „Kiebitze“ in Wien auszurotten.“ — (In Norddeutschland sind die Skatspieler weniger nervös, wenn ein „Kiebitz“ steht, nur darf er dabei nicht in zwei Karten schauen und etwa gar seine Beobachtungen irgendwie kenntlich machen.)

— [Eine moderne Kindertragödie.] In Grosseto hat sich ein romantischer Doppelselbstmord ereignet, der allgemeines Bedauern erregt. Der 16jährige Sohn des Stadtrats Tosini, der noch das Gymnasium besucht, unterhielt ein aussichtsloses Liebesverhältnis mit einer 15jährigen Engländerin Lilia Bonn, die einer ersten Familie angehört. Vorgestern Abend wurden die beiden jungen Leute seitens ihrer Familie vermißt, und gestern früh fand man sie erschossen auf einer Wiese vor der Stadt. Im Tode hielten sie sich eng umschlungen.

— [Ein Pantoffelheld dem einmal die Geduld riß.] Ueber eine vor einem Wiener Bezirksgericht stattgehabte Verhandlung berichtet das „N. W. Tgbl.“: Richter (zum Justizwachmanne): „Rufen Sie das Ehepaar Martin und Hedwig W.“ Die Frau tritt zuerst ein, mit energischem Schritte; er ängstlich dicht hinter ihr. Richter (zum Manne): „Geben sie ihre Generalien ab!“ Die Frau: „Er ist im Jahre 1857 geboren, nach Wien zuständig!“ Richter: „So lassen Sie doch ihren Mann reden! (Zum Mann): Sind Sie schon einmal vorbestraft?“ Die Frau (energisch): „Nein!“ Richter; „So

lassen S' doch Ihren Mann reden!" Der Mann aber scheint die Sprache verloren zu haben. Zerknirscht, als wäre es eine Gardinenpredigt, hört er die Anklage an, die ihm zur Last legt, er habe seine Frau nach einem Wortstreit zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und mißhandelt. Angekl.: „Bitt', Herr Richter, ich hab's lang' ausg'halten, bin stad (still) g'wesen, aber endlich is mir die Geduld gerissen. Ich hab's g'haut. (Wehmütig): Aber so net, das is ehnder übertrieben." Richter: „Wissen Sie, daß das eine Roheit ist? Nicht einmal einen Hund behandelt man so, viel weniger seine angetraute Frau! Die Frau erklärt dann, indem sie dem Manne einen strengen Blick zuwirft, ihm diesmal noch verzeihen zu wollen. Sie entschlägt sich der Zeugenaussage und ermöglicht so den Freispruch des Angeklagten. Richter (zu dem Manne): „Aber ich warne Sie! Für diesmal geb' ich Ihnen nur einen Verweis." Der Mann (sich linkisch verbeugend): „Danke; bitte! ich werd's nicht mehr tun." Und die Frau wirft ihm im Hinausgehen einen Blick zu „Ich möcht's Dir auch nicht raten!"

— [Geisteskranke in London.] Eine kürzlich aufgestellte Statistik stellt die erschreckende Tatsache fest, daß über 70 Personen in der Woche geisteskrank werden. Im Jahre 1859 gab es in England 36762 Geisteskranke, oder ein Kranker auf 536 Personen; jetzt sind es 113964 Geisteskranke oder einer auf 239. Der Prozentsatz an Wiedergenesenen nimmt in allen Formen der Geisteskrankheit gleichfalls ab; er beträgt jetzt 38,4.

— [Ein Selbstmord vom Wolkenkratzer herab.] Von einem furchtbaren Selbstmord wird aus New-York berichtet: Sydney Heydon, ein ruinierter Spekulant, hat sich vom obersten Stock eines neuerbauten Wolkenkratzers hinabgestürzt. Er hatte kürzlich bei Börsenspekulationen ein kleines Vermögen verloren und beging den Selbstmord augenscheinlich in einem Anfall von Geistesstörung. Er begab sich in ein leeres Bureau im 22. Stock und sprang aus dem Fenster, 250 Fuß über der Erde, hinunter. Viele Leute, von dem schrecklichen Schauspiel gefesselt, beobachteten, wie der Körper hinabfiel. Er fiel rasch, ohne sich zu überschlagen und schlug mit den Füßen nach unten mit furchtbarer Kraft auf die Straße auf. Es klang wie das Zuwerfen einer schweren Metalltür. Die Kraft des Stoßes war so groß, daß fast jeder Knochen im Körper zerbrach und der Körper schrecklich zermalmt wurde.

— [Eine originelle Straßenszene.] spielte sich dieser Tage in Paris ab. Ein biederer Pariser vertrieb sich in der Nähe der Louis-Philipp-Brücke die Zeit mit Angeln. Als nach einer ganzen Weile kein Fisch an die Angel gegangen war, beugte sich der Ungeduldige zu weit vor, um zu sehen, ob denn noch immer keiner „beißen" will, und fiel kopfüber in die Seine. In demselben Augenblicke passierte ein Italiener Ludovico Vigliatti die Stelle, sah den Mann mit den Wellen kämpfen und sprang sofort ins Wasser nach. Nachdem er mehrmals getaucht, gelang es ihm auch, den unvorsichtigen Angler glücklich an Land zu bringen. Das Publikum, das sich inzwischen angesammelt hatte, bereitete dem Retter stürmische Ovationen. Vigliatti jedoch, seines Zeichens wandernder Musikant, welcher der französischen Sprache nicht mächtig war, wußte nicht anders seinen Dank für die spontanen Kundgebungen auszudrücken, als daß er seine Geige nahm und die französische und italienische Nationalhymne spielt. Nun erreichte der Jubel der Passanten den Höhepunkt. Ein paar Männer hoben den Italiener auf ihre Schultern und zogen mit ihm im Triumphe in ein nahegelegenes Restaurant, wo der Tapfere mit Speise und Trank gelabt wurde.

— [Wie man Diebe fängt!] Die Pariser Kriminalbeamten Dettling und Trabby haben sich dieser Tage eines ebenso eigenartigen wie erfolgreichen Tricks bedient, um zweier Diebe habhaft zu werden. In der Rue Marie-Stuart war einem Herrn das Automobil gestohlen worden, welches er für kurze Zeit auf der Straße unbeaufsichtigt hatte stehen lassen. Der Bestohlene machte Anzeige bei der Kriminalpolizei und teilte gleichzeitig zur schnelleren Auffindung des Automobils mit, daß an dem linken Vorderrade des Fahrzeuges mehrere Speichen zerbrochen seien. Dettling und Trabby, denen die Ergreifung der Diebe aufgetragen worden war, fahndeten nun an der Hand von Zeitungsinseraten nach denjenigen Personen, die einen Mechaniker zur Reperatur eines Automobils suchten. Sie begaben sich infolge einer solchen Annonce zu einem gewissen Droin, stellten sich als Mechaniker vor und ließen sich das beschädigte Automobil zeigen. Die Beamten erkannten sofort, daß sie es mit dem gestohlenen Auto zu tun hatten, belegten es mit Beschlag und verhafteten Droin, der außerdem noch zwei andere Individuen als Helfershelfer angab.

— [Pariser Luftschiffer in Deutschland.] In der letzten Zeit sind schon mehrfach Luftschiffer, die in Paris aufstiegen, bis tief nach Deutschland hinein mit ihrem Luftballon geflogen. So gelangte Prinz Leopold Salvator von Oesterreich von Paris aus mit einem Ballon in die Gegend von Lübeck. Anfang dieser Woche landeten Pariser Luftschiffer im Badenschen, und am ersten Osterfeiertag flog ein Ballon, der Tags vorher in Paris aufgestiegen war, bis nach Hagenow in Mecklenburg; sie brauchten zu der Fahrt etwas über 22 Stunden.

— Die Folgen der Erdbeben auf der Balkanhalbinsel stellen sich als sehr schwere heraus. Aus Saloniki wird der Wiener „N. Fr. Pr." mitgeteilt, daß nach offiziellen Berichten im Wilajet Saloniki 1500 Häuser unbewohnbar geworden sind. 25 Personen wurden dort getötet, 40 schwer verletzt. Im Wilajet Kossowo wurden 1000 Häuser beschädigt oder völlig zerstört; hier zählte man 16 Tote und 26 Verwundete, in den übrigen betroffenen Bezirken 9 Tote und 18 Verwundete. Im Wilajet Saloniki sind auch mehrere Kasernen eingestürzt.

Washington, 9. April. Hier wurde ein Schwindler verhaftet, der sich den Namen des Bakteriologen Professor Koch beilegte und Lungenkuren mit Tuberkulin zu immensen Preisen ausführte.

— [Die „älteste lebende Frau der Welt."] Anscheinend mit einigem Recht nimmt diesen Titel eine Amerikanerin, Mrs. Ramsey Wood in Oregon in Anspruch. Sie behauptet 116 Jahre alt zu sein und will noch gern einige Jahre leben. Ihr Alter steht unzweifelhaft fest, wie die „New York World" mit patriotischem Stolz versichert; die alte Dame hat einen echten Geburtsschein in der alten Familien-Bibel, die noch im Besitz der Ramseys ist; er lautet: „Mary Ramsey geboren am 20. Mai 1787 in Knoxville Knox County, Tennessee." „Aunt Mary," wie sie genannt wird, hatte drei jüngere und drei ältere Geschwister die sie alle überlebt hat. Ihre Mutter starb im Alter von 105 Jahren an einer Komplikation verschiedener Krankheiten, nicht an Altersschwäche. Einer ihrer Brüder und ihr Vater fochten Seite an Seite in den Indianerkriegen um das Jahr 1800. Sie erinnert sich noch daran, wie General Jackson zu dieser Zeit die Truppe befehligte. Auf seinen Befehl wurden die Wilden nach Arkansas verbannt, und ihr Vater und Bruder erlebten die Verschickung der Indianer in jene Gegend. „Ich spielte im Garten", erzählte „Aunt Mary", „als ich einen Haufen Indianer herankommen sah. In meinem Schrecken wartete ich nicht erst ab, mich zu überzeugen, ob sie feindlich oder nicht waren, sondern rannte schnell in das Haus und verkroch mich unter das Bett, wo ich blieb, bis ich die Gefahr für vorüber hielt, und kroch dann erst heraus. Natürlich war meine Ueberraschung groß, als ich meinen Vater und Bruder unter den Soldaten fand, die die Wilden in ihre Verbannung eskortierten." Die Ramseys haben noch einen Tomahawk als Erinnerung an den Indianerkrieg. Als „Aunt Mary" geboren wurde, war Napoleon erst 18 Jahre alt und sie war 28 Jahre alt als die Schlacht bei Waterloo geschlagen wurde. Sie war 2 Jahr alt, als Washington zum Präsidenten erhoben wurde. „Aunt Mary" lebt seit langem in einem kleinen Landhause in Oregon. Mrs. Reynolds, ihre Tochter, die selbst 74 Jahre alt ist, pflegt die Mutter. Diese geht nicht viel umher, da sie kürzlich von einem Fall sich eine leichte Verletzung zugezogen hat; sie macht aber nicht viel Aufsehen davon und hofft, ihre alljährliche Runde von Besuchen bei ihren Freunden zu machen, sobald es das Wetter erlaubt. Trotz ihres reifen Alters hat sie kürzlich zum Photographieren mit ebenso viel Eifer ihr schneeweißes Tuch und ihre Schürze geordnet, als ob sie 16 statt 116 Jahre alt wäre. Das beweist jedenfalls, daß die alte Dame noch ein tätiges Interesse am Leben nimmt. Sie hat im vergangenen Frühjahr den Hausgarten bestellt, und die Familie genoß die Früchte ihres Fleißes in Gestalt der eigenhändig von der Matrone gepflanzten Gemüse. Aunt Mary schreibt ihre Langlebigkeit keinem besonderen Umstande zu. Sie ißt, was sie mag, kleidet sich schlicht und bequem. Sie hat noch immer Freude am Leben und besitzt ein vorzügliches Gedächtnis. Sie ist dreimal verheiratet gewesen und hat 5 Kinder, von denen das jüngste das einzige überlebende ist. Mrs. Wood hat 6 Ururenkel, 11 Urenkel 21 Enkel, also 38 direkte Nachkommen.

— [Ein unterirdischer Brand in New-York.] Auf der im Bau befindlichen Untergrundbahn von Newyork entstand, wie der „Tag" meldet, in der Nähe des Broadway Feuer. 60 Arbeiter, die unter der Erde arbeiteten, konnten sich nur mit Mühe retten. Durch den Brand wurden etwa 6000 telegraphische und telephonische Leitungen zerstört und Boston, Washington und Chicago konnten längere Zeit mit Newyork nicht verbunden werden. Die Unterbrechung der telegraphischen Leitungen hat übrigens den Ruin einiger amerikanischer Börsenspekulanten zur Folge gehabt, denen es unmöglich war, die Newyorker Kurse rechtzeitig zu erhalten.